

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 39

Artikel: "Bergsteigen" auf Sesseln
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

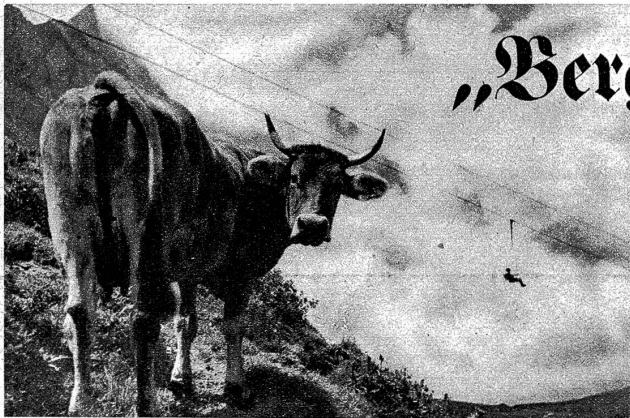


Links: Trübsee — der Ausgangspunkt der ersten schweizerischen Sesselseilbahn. Noch ein wenig skeptisch betrachten die beiden Buben das Ganze. Aber langsam wird doch in jedem der Wunsch wach, sich auf einem bequemen Sessel in die Höhe tragen zu lassen. Rechts: Also aufgefressen! In müheloser Fahrt, 5—10 m über dem Boden schwebend, erreicht man den 2215 m über Meer gelegenen Jochpass (Spezialbericht Photopress Zürich)



Der reizende Obwaldner Kurort Engelberg hat eine Attraktion: die erste Sesselseilbahn der Schweiz. Wie im Winter der Skilift unzählige Skihasen und -häschen vom Trübsee auf den Jochpass befördert hat, soll im Sommer die Sesselseilbahn und der Gehlift die weniger berggewohnten Touristen in müheloser Fahrt von der Talstation Trübsee auf den 2215 m über Meer gelegenen Jochpass hinauftragen. In einer 18 Minuten dauernden Fahrt werden auf der 1500 m langen Strecke 447 m Höhe überwunden.

Das ist aber noch nicht alles. Hat sich einmal der Ausflügler für eine Fahrt auf den luftigen Pass entschlossen, kann er zwischen drei zur Verfügung stehenden Transportmitteln wählen. Er kann sich entweder in einen bequemen Sessel setzen und geniesserisch zurückgelehnt, 5—10 m über dem Boden lautlos dahinschwebend, die prachtvolle Innerschweizer Bergwelt auf sich wirken lassen — oder aber, er entschliesst sich für den Gehlift, setzt



„Bergsteigen“ auf Sesseln

Links: „Und was sagt die Kuh dazu? Zuerst glotzte sie eine Weile unschlüssig auf das ungewohnte Treiben der Menschen. Dann hob sie jedoch ihren Kopf und liess ein lautes „muh“ ertönen. Zustimmung oder Ablehnung? Wir konnten es nicht richtig feststellen

sich auf einen Sitzbügel und lässt sich auf dem speziell gebauten Trasse in die Höhe hinauf schleppen.

Er hat dabei lediglich dafür besorgt zu sein, dass die Beine mitpendeln. Von Ferne sieht diese Bergsteigerei aus, wie wenn ein wohlgeübter Kraxler ohne Atemröhre mit Riesenschritten den Hang meistern würde. Als dritte Lösung endlich — für die ängstlicheren Gemüter — bleibt als

empfangen dem Kurpfuscher gegenüber von neuem grosse Furcht, tiefe Bewunderung und heftige Gewissensbisse.

Ringsum die anderen frischen Grabhügel waren ebenfalls mit Fläschchen geschmückt. In Transvaal bringen die Leute ihren Quacksalbern und Gauklern ein derartiges Misstrauen entgegen, dass sie beim Tode des Patienten diese Art Prüfung veranstalten. Und die Kankerdokters tragen denn auch Sorge, ihren Drogen einige Tropfen Alkohol beizumischen.

VIII.

Der Spuk.

Hendrick Le Roux hatte sich, wie er es seinerzeit andeutete, für eine Weile nach Johannesburg begeben. Den ganzen Winter hindurch liess er sich auf Aventura nicht blicken. Ab und zu bekam Kaatje einen Brief und las uns einige Absätze daraus vor. Er erzählte wunderbare Dinge über diese erstaunliche Stadt, die ihre Entwicklung dem Goldfieber verdankte. Auf der Strasse von Kimberley her und auf der etwas kürzeren, aber dafür schwierigeren Zufahrtsstrasse aus dem Natal strömten Woche für Woche Hunderttausende von Einwanderern aller Nationen den Feldern des «Weissen Wassers», des berühmten Witwatersrand, zu. Sicherlich hatte keiner unter ihnen die Absicht, sesshaft den Boden zu bepflanzen, obwohl

die Terraingenossenschaften sich geneigt zeigten, Land für Zwecke der Urbarmachung zu erschwinglichen Preisen abzugeben. Alle waren von der Idee besessen, rasch ein Vermögen zu ergattern, um in ihre Heimatstaaten zurückkehren zu können. Was, wie Hendrick hinzufügte, die einzige vernünftige Auffassung vom Leben war.

Er verbreitete sich ausführlich über die Einrichtungen auf der Robinson-Mine und ihre Goldmühlen, auf denen er arbeitete. Tag und Nacht waren die Maschinen im Gange. Die ungeheuren Triebräder drehten sich, die Stampfen erschütterten den Boden, während die grossen Rahmensiebe sich langsam hin und her bewegten. All dies spielte sich in einer unermesslich weiten Halle ab, voller Räder, Röhren und sausender Treibriemen, in der das elektrische Licht blendend hell erstrahlte, wie in einem Ballsaal.

Denn in Johannesburg gab es auch viele Bälle, Festlichkeiten aller Art, und ein Schauspielhaus, in dem man französische Stücke auf englisch aufführte. Man arbeitete sehr intensiv, aber man wusste sich auch zu amüsieren. Hendrick schilderte die Stadt mit ihren elektrischen Strassenbahnen und den Telephonämtern, die grosse Hauptstrasse, eingesäumt von hohen Bank- und Geschäftsgebäuden, die Börse «zwischen Ketten» — das heisst in einer für den Wagenverkehr mit Ketten gesperrten Strasse —



In 18 Minuten sind 447 m Höhenunterschied überwunden. Die ganze Familie ist glücklich angelangt. Noch frisch und nicht ermüdet kann sie ihren Weg gegen die Engstlenalp fortsetzen

Beförderungsart eine Miniaturkabine, die 3 bis 4 Personen fasst, gedeckt ist und Aussichtsfenster besitzt.

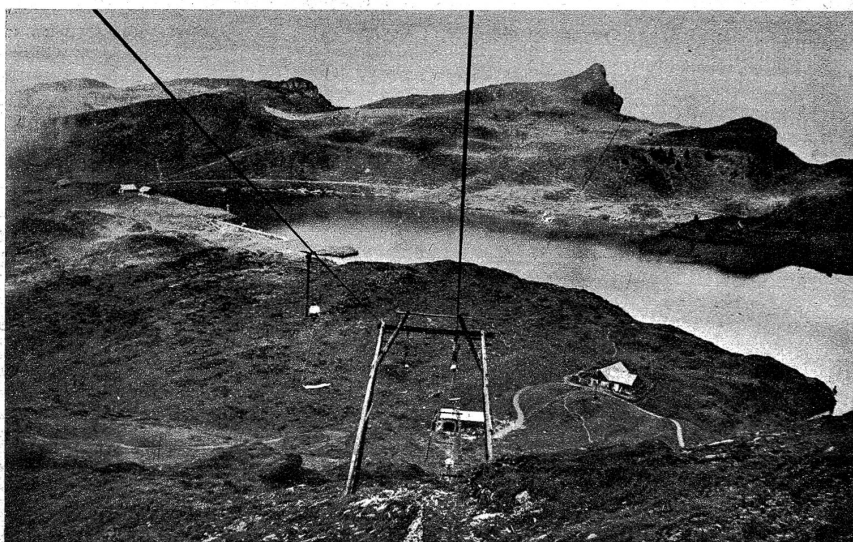
Die rührigen Engelberger erhoffen natürlich von dieser Attraktion eine merkliche Belebung des Touristenverkehrs. Die Neuerung eröffnet den nicht sehr berggewohnten Touristen die Möglichkeit der mühelosen, einzig schönen Höhenwanderungen nach Engstlenalp-Meiringen und nach Frutt. Wir hoffen mit den Initianten des Unternehmens, dass recht viele, angezogen durch die Sesselbahn, die Schönheiten der Innerschweizer Berge entdecken mögen. A. K.



Wie der Meister — so der Hund! Sichtlich interessiert betrachtet Dina die Bergwelt



Das ist nun der Gehlift. Man setzt sich auf den Bügel und lässt sich mühelos in die Höhe schleppen. Man hat nur dafür zu sorgen, dass die Beine mitkommen. Sogar Zoccoli-Trägerinnen erreichen auf diese Weise ohne Anstrengung die sonnige Zinne des Jochpasses



Ein beglückendes Gefühl, sozusagen frei in der Luft schwebend, sich am Abend langsam gegen den Trübsee hinunter tragen zu lassen BRB. 3.10.1939 Nr. 7473

die Pritchard-Street, an der nur Läden und Kontore lagen. Er sprach von der Menge, die die Strassen durchflutete, den Schaufenstern voller Spielsachen, Möbel und Schmuck, von den Modesalons, welche die allerletzten Neuigkeiten aus Paris zeigten.

Er selbst hatte kürzlich einen famosen Bankcoup gelandet, das Summerhandicap laufen sehen und im Sweepstake gewonnen, für das 64,800 Lose zu einem Pfund Sterling verkauft worden waren.

Ich weiss nicht, ob in diesen Briefen ein zärtliches Wort vorkam. Im Transvaal sprechen die Männer kaum über die Liebe und die Poesie ist auf ihre einfachste Ausdrucksform beschränkt. Kaatje war übrigens nicht sentimental veranlagt. Sie wartete ohne Ungeduld, ohne Unruhe, auf die von seinem guten Willen allein abhängige Entscheidung des Mannes, dem sie ihr Vertrauen geschenkt hatte.

Die Briefe Hendricks brachte ich einmal in der Woche aus Molgat. An einem Donnerstag Ende Juli — zu jenem Zeitpunkt war Tante Olga schon schwer krank — überreichte mir die Beamtin zwei Briefe: einen an die Adresse von Kaatje, den andern an Noline gerichtet. Die Handschrift auf den beiden Umschlägen war nicht die gleiche, aber auf dem zweiten Umschlag schien sie mir auf linksche Weise verstellt. Beide kamen aus Johannesburg; der eine war weiss, der andere blau. Ich fasste Verdacht.

Bei meiner Rückkehr auf Aventura zog ich Noline beiseite.

«Ich wusste nicht, Herrin», sagte ich und schaute ihr fest in die Augen, «dass Ihr in Johannesburg Bekannte habt.»

Es war mir, als ob sie tief errötete.

«Eine meiner Mitschülerinnen aus der religiösen Unterweisung schreibt mir dann und wann. Ihr Vater ist von Lydenburg weggezogen, um sein Glück im Witwatersrand zu versuchen.»

Mit solcher Sicherheit sprach sie und ohne jedes Zögern, dass mein Verdacht sich verflüchtigte. War sie denn wirklich errötet? Ich hätte es nicht mehr beschwören können. Und im übrigen wünschte ich nur eines: ihr Glauben schenken zu dürfen.

«Wenn ich weggehen würde», fragte ich sie — mein Herz klopfte vor ängstlicher Aufregung — «wenn ich nach Pretoria zurückkehrte, würdet Ihr mir dann erlauben, Euch zu schreiben?»

Sie lächelte etwas verlegen.

«Wie komisch du fragst, Fred!» sagte sie. «Gewiss; warum denn nicht? Briefe von Freunden sind immer willkommen.»

Und darauf drehte sie mir den Rücken.

Einige Tage später verlangte sie, mich nach Molgat